



Kugelstoßer Günthör, Konya: Durchschnittlich 15 Milligramm Anabolika pro Tag

„Das Zeug hat mich wild gemacht"

Doping (III): So wird in der Bundesrepublik von Medizinern, Trainern und Athleten manipuliert

Nach genau 19,58 Metern prallte die Kugel auf die Gummimatten in der Sindelfinger Sporthalle: Der stämmige Kornwestheimer Kugelstoßer Kalman Konya war bei den Deutschen Hallenmeisterschaften in Führung gegangen. Kaum hatten die Fernsehkameras das vor Freude hüpfende Energiebündel eingefangen, entrollte er blitzschnell ein Transparent: „Konya gehört in den A-Kader!"

Kalman Konya, bis zum Februar zweitklassig gefördert, will endlich den verdienten Lohn für seine Quälerei einstreichen. Stetig hatte er seine Bestleistung gesteigert. Im letzten Jahr schon, bei der Studentenweltmeisterschaft, war er zur Überraschung aller Fachleute Dritter geworden.

Die Kraft des erstaunlichen Schwaben mit dem ungarischen Namen stammt nicht allein vom fleißigen Training. Der 28jährige gehört zu jenen Athleten, die sich heimlich an der verbotenen hormonellen Muskelmast beteiligen – Kalman Konya hat sich über Jahre hinweg mit Anabolika gedopt.

Der Beweis lagert still im Institut für Sport und Sportwissenschaften der Universität Heidelberg. Die Magisterarbeit mit dem unverfänglichen Titel „Relevanz und Entwicklung ausgewählter Kraftparameter bei Kugelstoßern der nationalen Klasse" liegt unter Verschluß. Die wissenschaftliche Studie, vorgelegt im März 1989 von Norbert Wolf, trägt einen Aufkleber mit dem ausdrücklichen Vermerk „Nicht auszuleihen – ohne Ausnahme".

Was auf jeden Fall geheimgehalten werden soll, steht in der „Anlage 3", die sich mit der „Problematik Anabolika" befaßt. Darin wird wissenschaftlich nüchtern der Anabolika-Verbrauch von gleich drei Kugelstoßern aufgeführt und mit klinischen Analysen dokumentiert:

- Kalman Konya schluckte 1988 eine Tageshöchstdosis von etwa 25 bis 30 Milligramm „Stromba, oral, und andere Präparate". Die durchschnittliche Dosierung an den Tagen der Anabolika-Einnahme betrug etwa 15 bis 18 Milligramm.
- Claus-Dieter Föhrenbach, Deutscher Meister 1983, griff in den letzten Jahren am Tag zu maximal 25 Milligramm „Stromba, oral". Sein Durchschnitt lag bei 15 bis 16 Milligramm.
- Der Schweizer Weltmeister Werner Günthör wies 1988, dem Jahr, in dem er in Seoul Olympiadritter wurde, eine durchschnittliche Dosierung von etwa 12 bis 15 Milligramm auf.

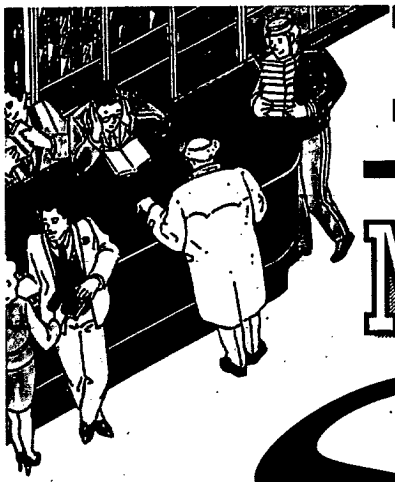
Die geheimgehaltene Arbeit belegt die Dreistigkeit, mit der im deutschen Sport gedopt wird. Auch im Jahr nach dem Tod der mit Medikamenten vollgepumpten Birgit Dressel, damals von zungenfertigen Funktionären zum bedauerlichen Betriebsunfall heruntergeredet, spritzte und schluckte in Wahrheit nahezu jeder bessere Sportler der Republik.

Die Studie stellt fest, daß es „wohl nur noch wenige Sportarten gibt, wo neben anderen motorischen Eigenschaften die Kraft entscheidend ist, in welcher kein Anabolika-Abusus herrscht".

Daß Ben Johnson in Seoul erwischt wurde, daß jüngst nach dem Fall der Mauer das raffinierte und flächendekkende Doping in der DDR (SPIEGEL 11, 12/1990) beweisbar wurde, daß Gewichtheber aus fernen Ostblockstaaten still aus dem Sportverkehr verschwanden, war bedauerlich, aber es tangierte nicht die Bundesrepublik. Hierzulande blieb das Tabu bestehen. Kommentare zum DDR-Doping ringen sich die beteiligten Heuchler mit gespieltem Desinteresse ab.

„Nichts Neues" mochte etwa der vermeintliche oberste Dopingjäger der Republik, der Kölner Professor Manfred Donike, erkennen. Und Hans Hansen, der Präsident des Deutschen Sportbundes, fand die Formulierung, die nichts zugibt und zugleich nichts abstreitet: Ihn könne in Sachen Doping „gar nichts mehr erschrecken". Willi Daume, Präsident des Nationalen Olympischen Komitees und einflußreichster Mann der bundesdeutschen Sportszene, verhielt sich wie immer. Er nannte Doping „die moderne Geißel" und tat so, als würden nur die westdeutschen Athleten von der Plage nicht heimgesucht.

Keine Reaktion gab es auch, als der Hochspringer Carlo Thränhardt enthüllte, seine private Umfrage innerhalb des Nationalkaders der Leichtathleten habe ergeben, daß „über die Hälfte der Sportler gedopt" sei. Und als, im Herbst letzten Jahres, der Trierer Gewichtheber Jürgen Hofmann des Dopings überführt wurde, fand Verbandsarzt Bernd Dörr ganz schnell den „Kunstfehler" heraus:



LESEN MACHT SPASS

GOLDMANN

Eine Auswahl aus 30 Taschenbuch-Bestsellern von Goldmann – erhältlich bei Ihrem Buchhändler.



69355 DM 12.80
Aus dem gnadenlosen Machtkampf zweier Männer wird eine tödliche Feindschaft.



66618 DM 12.80
Das Erbe von Foxworth Hall – eine Geschichte von sanftem Schrecken ...



69122 DM 9.80
In den Tiefen des Nordatlantiks beginnt ein nervenzermürbendes Katz- und Maus-Spiel.



69230 DM 12.80
Eine großangelegte Familiensaga von Amerikas erfolgreichster Unterhaltungsautorin.



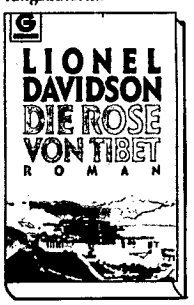
69380 DM 9.80
»Mit vierzig macht's doch überhaupt erst Spaß.« Die erotischen Abenteuer einer Frau.



69189 DM 9.80
Ein neues Abenteuer mit der englischen Super-Agentin.



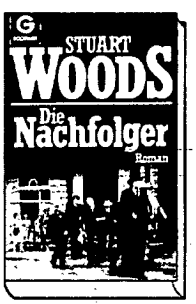
66325 DM 12.80
Auf Leben und Tod entbrennt der Kampf zwischen zwei Frauen um einen Mann.



69399 DM 12.80
Die Abenteuer eines jungen Engländers im Frauenkloster von Yamdring.



69181 DM 9.80
Eine dramatische Verfolgungsjagd durch die Wüste – vom Autor des »Tuareg«.



68379 DM 12.80
Politische Intrigen und kaltblütige Morde halten eine amerikanische Kleinstadt in Atem.



68961 DM 9.80
Südwinnersen im Lüneburgischen: eine junge Frau will der Armut ihres Dorfes entkommen.



69286 DM 12.80
Die Geschichte einer großen Liebe vor dem Hintergrund der französischen Revolution.

Bei Hofmann seien aus Versehen „die Spritzen verwechselt" worden, er habe „anstatt einer Vitaminspritze eine mit Anabolika-Anteilen" bekommen.

Nur das damalige SED-Zentralorgan *Neues Deutschland* höhnte, es sei „aufschlußreich", daß in der BRD die Spritzen „so dicht beieinanderliegen". Hierzulande wurde der peinliche Zwischenfall klein gehalten. *Bild*, dem Doping in der DDR einige Serien wert gewesen war, begnügte sich mit 30 Worten.

Die Allianz des Schweigens hat ihren Grund. Der Spitzensport hat sich zu einem prosperierenden Geschäftszweig entwickelt. Die Industrie investiert allein



Sportmediziner Keul
„Jeder kann Anabolika nehmen"

in der Bundesrepublik jährlich eine Milliarde Mark in die Werbung mit dem Sport, den Fernsehgesellschaften sind die TV-Senderechte beinahe 100 Millionen Mark wert.

Selbst das Bundesinnenministerium, in diesem Jahr mit 71,5 Millionen Mark an der Sportfinanzierung beteiligt, will für die Steuergelder vor allem Gold, Silber und Bronze sehen. Bei Niederlagen werden die Zuschüsse prompt gekürzt.

Da werden vor allem Sieger gebraucht. Wie die Helden ihre Rekorde schaffen, ist hingegen weniger interessant. So wie beim Auto die Umweltverträglichkeit hinter dem PS-Wahn zurücksteht, wird auch von den Athleten vor allem Leistung gefordert. Die Maxime ist gnadenlos: höher, schneller, weiter – bis die Sehne reißt, die Niere versagt oder die Leber vom Tumor zerrissen ist.

Als wären die Sportler noch wirklich frei in ihrer Entscheidung für oder gegen Spritze und Pille, hat die *Frankfurter Allgemeine* für den Westen den Begriff des „demokratischen Dopings" geprägt. Das insinuiert so trefflich eine weitaus



Dopingfahnder Donike
Analysenergebnisse per Telefon

harmlosere Variante als bei den zentralistischen Manipulationssystemen des Ostblocks.

Tatsächlich aber funktioniert das Doping im Kapitalismus nur deshalb so verblüffend reibungslos, weil auch hier schon seit Jahren Hinter- und Dunkelmänner konsequent Regie führen: Funktionäre und Sportmediziner. Die Doktoren übernahmen dabei frühzeitig eine Doppelrolle. Öffentlich bestritten sie die schädigenden Nebenwirkungen der Anabolika-Einnahme, heimlich wurden sie gar zu Dopinghelfern.

Als die Heidelberger Diskuswerferin Brigitte Berendonk schon vor Jahren auf die zunehmenden Anabolika-Manipulationen hinwies und Trainingskontrollen forderte, wurde sie vom Freiburger Professor Josef Keul als medizinischer Laie abgebürstet: „Jeder, der einen muskulösen Körper haben will, kann Anabolika einnehmen."

Daß die Hormonpillen bekömmlich sind, behaupten heute noch manche Sportler. Dabei ist mindestens seit gut 30 Jahren klar, daß Anabolika schädlich, im schlimmsten Fall tödlich sind. Das gilt besonders für die Auswirkungen auf Leber und Blutgefäße.

1958 hatte eine Forschergruppe der Universität Oklahoma festgestellt, daß bei Einnahme anaboler Hormone jene Eiweißstoffe mit Namen HDL im Körper verschwinden, die Blutfette binden – was im Extremfall bis hin zum Herzinfarkt führt.

Aber erst als 1984 die ersten amerikanischen und finnischen Sportmediziner von demselben Effekt berichteten, wurde es hektisch. Jeder Sportmediziner, der etwas auf sich hielt, wollte nun bei der Wende in der Nebenwirkungsdiskussion dabeisein, auch Keul.

In der Fachzeitschrift *Fortschritte der Medizin* beschrieb Steffi Grafs Arzt, dem gerade das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, das Schicksal eines 29jährigen Bodybuilders, der schließlich überhaupt kein HDL mehr im Blut hatte und an einem Herzinfarkt verstarb – er hatte die von Keul einst gelobten Anabolika geschluckt.

Aber das Geld ist stärker als alle Vernunft. Funktionäre und Ärzte warnen nur zur Tarnung, die Dopingmentalität wuchert weiter. So berichtet der Essener Sportmediziner Karlheinz Graff von einem Gespräch unter vier Augen mit einem Leichtathletikfunktionär im Rahmen eines Länderkampfes. Der habe ihm das „Problem" eines „versierten Trainers" geschildert, der hochwertige Talente in seinem Kader habe. Die Mädchen lehnten jedoch Doping ab. Nun suche man einen „Arzt des Vertrauens", der diesen Athletinnen „Hormon-Präparate auch ohne deren Wissen zuführt".

Obwohl Graff „keinen Zweifel" hat, daß sich Kollegen dafür „finden oder gefunden haben", mag er die Namen von Trainer und Funktionär nicht nennen. Kumpanei geht immer noch vor, Verlogenheit, gibt Mediziner Graff zu, „wird zum Prinzip erhoben".

Das gilt sogar für den Umgang miteinander. Die Autoren des Buches „Doping im Sport"* etwa wurden noch vor Erscheinen massiv unter Druck gesetzt. Die jungen Mediziner sollten ihr Projekt aufgeben, weil es der Sportmediziner-Zunft schade.

An fast allen Sportmedizinischen Instituten wird im verborgenen eifrig nach neuen Dopingerkenntnissen geforscht. Nicht selten stellen sich Athleten als Versuchskaninchen zur Verfügung: Zum einen bauen sie auf die Verschwiegenheit der Mediziner, zum anderen erhoffen sie sich neue Erkenntnisse für die alltägliche Dopingpraxis.

So entstand auch die Heidelberger Studie. Der inzwischen emeritierte Professor Dr. Helmut Weicker, Direktor der Abteilung Sport- und Leistungsmedizin der Heidelberger Universitätsklinik, war über die Anabolika-Einnahme von Konya und Föhrenbach „genau informiert". Als Wolf seine Arbeit begann, schlug Weicker eine medizinische Kooperation vor – er wollte den Athleten beweisen, daß hohe Dosen von Leucin, einer essentiellen Aminosäure, dieselben anabolen Effekte, aber eben keine schädlichen Nebenwirkungen hätten.

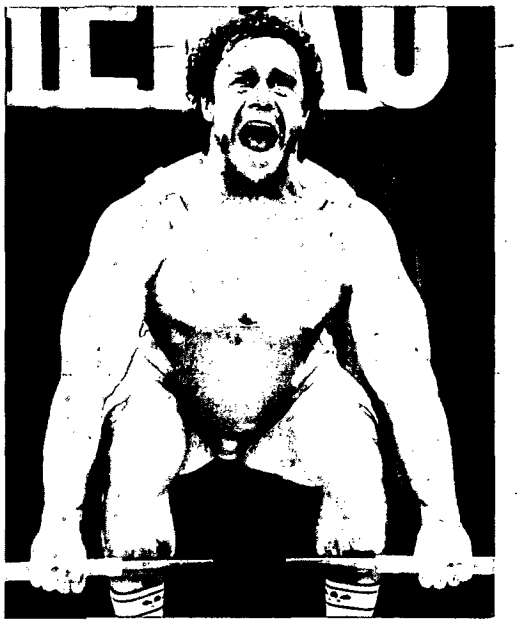
Mit dem Test beauftragte Weicker den Assistenzarzt Dr. Karl-Michael Sehling. Die Laborbefunde von Konya und Föhrenbach, die bis zum Untersuchungsbeginn Anabolika geschluckt hatten, wiesen dramatisch niedrige HDL-Werte auf. Föhrenbach erreichte mit 18 nicht einmal die Hälfte des Normalwertes, Konya kam am 27. Januar 1988 mit 4 sogar in die Infarkt-Gefahrzone. Der besorgte Doktor Sehling wies die Kugelstoßer schriftlich auf das Risiko hin – Konya akzeptierte ungerührt.

Der ehrgeizige Athlet erhoffte sich von der engen Zusammenarbeit mit Ärz-



Dopingkontrolle: Im Notfall Zeit, zu verschwinden

* Sehling, Pollert, Hackfort: „Doping im Sport". BLV Verlag, München; 152 Seiten; 19,80 Mark.



Gewichtheber Radschinsky
Seltsame Testverfahren

ten Aufschluß darüber, wie er künftig seine Anabolika-Einnahme dosieren sollte. So erkundigte er sich immer drängender, wie denn der Befund der Urinprobe ausgefallen sei. Als der Arzt erkannte, was Konya wirklich wollte, brach er die Untersuchung ab.

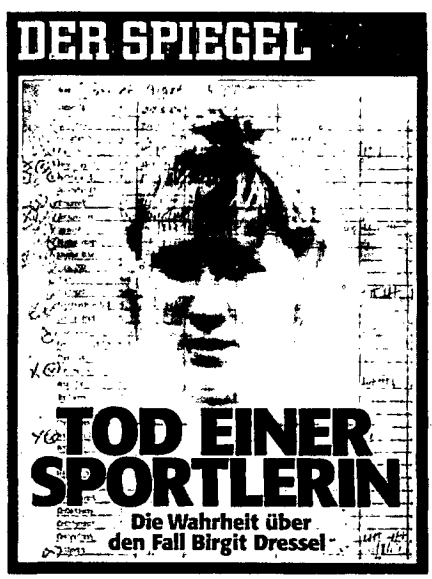
Sehling hatte da bereits die Proben ans Kölner Labor des Professors Donike geschickt. Donike, in Rundfunk und Fernsehen stets als unerbittlicher Dopingfahnder zur Stelle, reagierte eigentümlich routiniert. Vergeblich wartete der Heidelberger Arzt auf einen schriftlichen Bescheid aus Köln. Dafür schellte eines Tages das Telefon, der Herr Professor meldete sich höchstpersönlich, um die, natürlich positiven, Analysewerte durchzugeben und zu erläutern. Wo jeder Landarzt einen sogenannten Arztbrief zu schreiben hat, erledigt Donike die Angelegenheit in höchstem Maße konspirativ – aber eben ohne Spuren, nicht einmal eine Rechnung, zu hinterlassen.

Der Leiter des Instituts für Biochemie an der Kölner Sporthochschule war schon 1977 in den Verdacht geraten, Athleten und Trainern bei der Berechnung der Dopingabsetztermine zu helfen und positive Befunde keineswegs immer zu veröffentlichen. Der Mainzer Apotheker Horst Klehr hatte damals seine Mitarbeit in der Dopingkommission des Deutschen Leichtathletik-Verbandes aus Empörung über Scheinkontrollen aufgekündigt und öffentlich auf ein enges Zusammenwirken zwischen den Anabolika gebenden Freiburger Professoren Keul und Armin Klümper sowie dem Prüfer Donike aufmerksam gemacht. Donike bestritt die Zusammenarbeit vehement, Klehr wurde als Nestbeschmutzer hingestellt – die angedrohten gerichtlichen Schritte blieben jedoch aus oder waren erfolglos.

Der Gewichtheber Karl-Heinz Radschinsky, 1986 wegen illegalen Anabolika-Handels zu 18 Monaten Haft mit Bewährung verurteilt, erinnert sich ebenfalls, während seiner aktiven Zeit zweimal bei einem seltsamen Testverfahren mitgemacht zu haben. Den Urin der gedopten Heber sammelte jeweils der Kollege Rolf Milser ein. Anschließend sorgte der Duisburger für den Weitertransport nach Köln zu Donike. Über Milser, der heute als Bundestrainer arbeitet, erfuhren die Athleten dann, wann sie nach dem Absetzen der Dopingration „clean" waren.

Donikes dubiose Rolle zwischen Gehilfe und Polizist ist wohl auch systembedingt. Für seine Dopingjagd wird er mit öffentlichen Mitteln ausgestattet. Gleichzeitig aber sind ihm auch Privatliquidationen erlaubt. So hat Donike mit vielen Fachverbänden Verträge ausgehandelt, die zusätzliche Testuntersuchungen festlegen. Die Klientel, die des Dopings überführt werden soll, finanziert ihren Jäger – mit dem Ergebnis, daß die westdeutsche Sportprominenz durch saubere Ergebnisse glänzt.

Wie selbstverständlich die Chemikalienversorgung der Sportler inzwischen geworden ist, belegt die Tatsache, daß auch das für den Leistungssport zuständige Bonner Innenministerium mitmischt. Keuls und Donikes Institute veröffentlichten kürzlich die Ergebnisse einer gemeinsamen, mit öffentlichen Geldern geförderten Studie. Dafür hatten die beiden Professoren Skilangläufern der Nationalmannschaft, des Landeskaders Baden-Württemberg und des Schwarzwälder Skiklubs SZ Brend die heute gebräuchliche Übergangs-Dopingsubstanz Testosteronenantat (Präparat „Testoviron-Depot" der Firma Schering) gespritzt.



SPIEGEL-Titel 37/1987
Als Betriebsunfall abgetan

Das Ziel der Untersuchung, die lediglich in Fachkreisen zirkuliert, war in unverfrorener Offenheit benannt. Es galt, „den Einfluß von exogenen Testosterongaben bei Ausdauersportlern auf die Leistungsfähigkeit und das Regenerationsverhalten" festzustellen.

Angesichts der ministeriellen Unterstützung genehmigte die Ethische Kommission der Universität Freiburg bereitwillig das erkennbare Dopingmedizinprojekt. Professor Dr. Werner Franke vom Deutschen Krebsforschungszentrum Heidelberg spottet, daß „ein so dürftiger Antrag bei einer Tierschutzkommission wohl kaum durchgegangen wäre".

Das Zusammenwirken mehrerer Mediziner ist angesichts des ungebremsten Forscherdrangs offensichtlich in Mode gekommen. So tauchten in der Heidelberger Studie die Dosis-Angaben für Günthör nur deshalb auf, weil ein Teil des Tests im schweizerischen Magglingen durchgeführt und das Trainingsprogramm des Schweizer Nationalkaders zum Vergleich herangezogen wurde. Da halfen die eidgenössischen Mediziner den deutschen Kollegen auch gleich mit den Anabolika-Werten ihres Weltmeisters aus.

Da die Zahl der Mitwisser ständig wächst, müssen auch die bundesdeutschen Funktionäre befürchten, daß ihre Dopingtricks bekannt werden. Lange hatten sie die Probleme, gleich in welcher Sportart, durch Aussitzen erledigt:

- Die Sprinterin Annegret Kroninger gab zu, daß Mitglieder der Staffel, die 1976 in Montreal auch unter Mithilfe der Olympiasiegerin Annegret Richter Silber gewann, gedopt gewesen waren. Klagen wurden angedroht – aber nie eingereicht. Der damals verantwortliche Trainer Wolfgang Thiele arbeitet heute noch und führte vor drei Wochen Sprinterin Ulrike Sarvari zu zwei Hallen-Europameistertiteln.
- Der Ringer-Juniorenweltmeister Dieter Schwind, wegen Körperverletzung angeklagt, verteidigte sich 1985 vor Gericht, er sei deshalb so aggressiv gewesen, weil er auf Anweisung von Bundestrainer Detlev Schmengler sechs Monate fast täglich habe Testosteron schlucken müssen. Schwind: „Das Zeug hat mich so wild gemacht."

Als die Funktionäre, um die Öffentlichkeit zu beruhigen, im letzten Jahr scheinheilig Trainingskontrollen beschlossen, gleichzeitig aber immer noch Leistungen verlangten, die ohne Doping

Ideen, Erfolge, Unternehmen
Messenachlese zur 64. INTERNORGA HAMBURG

Eine Veröffentlichung der PR GRUPPE FRANKFURT Giel u. Partner GmbH
Telefon (0 69) 4 05 86–200, Telefax (0 69) 4 05 86–111, Telex 412 532 PRFFM D

SEIN ERGOLG IST SEIN GESCHMACK

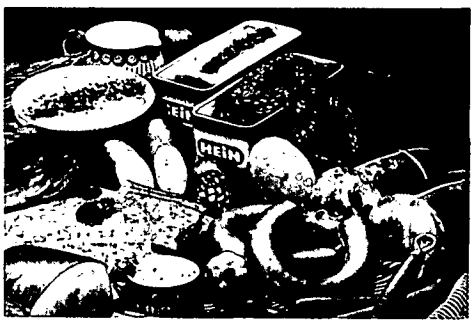
In unserer gesundheitsbewußten und fitnessorientierten Gesellschaft zeichnet sich in den letzten Jahren ein zunehmender Trend in Richtung alkoholfreier Getränke - besonders Mineralwasser - ab. Dabei achtet der Konsument in steigendem Maße auf einwandfreie Markenprodukte. Die Anerkennung, die GEROLSTEINER - Deutschlands größten Einzelmineralbrunnen - zu einem der führenden Tafelwasser in In- und Ausland gemacht hat, basiert auf dem hervorragenden Geschmack und dem einzigartig ausgewogenen Mineralgehalt.
Mit den drei Marken GEROLSTEINER SPRUDEL, GEROLSTEINER STILLE QUELLE UND ST. GERO HEILWASSER hat sich diese Quelle aus der Vulkaneifel auch in der gehobenen Gastronomie etabliert. GEROLSTEINER harmoniert zu jedem Essen und ist somit das ideale Getränk für den Feinschmecker, sei es als Sprudel oder als kohlensäurereduzierte Stille Quelle.
Strengste hygienische, über die gesetzlichen Anforderungen hinausgehende Kontrollen gewährleisten die Reinheit der GEROLSTEINER Produkte.



HEIN: BESTES AUS GUTEM FLEISCH

Ob bei schlesisch-traditionellen Wurstsorten, bei Geflügelspezialitäten, bei kalorienarmen, aber eiweiß- und geschmackreichen Magerprodukten oder den tischfertig gebratenen Angeboten der "Flotten Theke", der Name HEIN steht bei Wurst- und Fleischwaren immer für hervorragende Qualität.
Höchste Prioritäten in dem ultramodernen Betrieb sind erstklassige Rohstoffauswahl sowie Hygiene und Sauberkeit.
Die Produktpalette umfaßt heute etwa 200 Wurst- und Fleischspezialitäten, mit denen Großhändler, Supermarkt- und Metzgereiketten in Deutschland und acht anderen europäischen Ländern beliefert werden.
Trotz ihrer heutigen Größe ist die Firma HEIN den Vorzügen eines Familienunternehmens treu geblieben: Kundenbetreuung und Flexibilität bei besonderen Kundenwünschen.

DIETER HEIN GmbH & Co.KG, Postfach 53
4507 Hasbergen, Tel.: 05405 - 50801, Fax.: 05405 - 6359



DURCH GUTE VERPACKUNG VORN

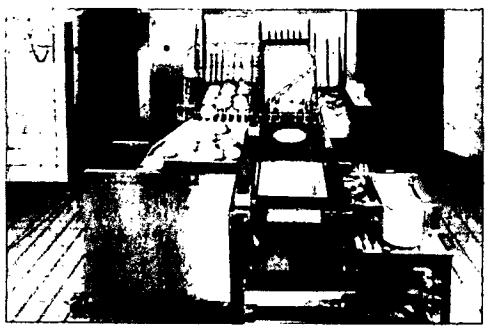
Verpackungen sind gerade bei Lebensmitteln kein Selbstzweck, sondern zum Schutz vor Verderb und Beschädigungen unbedingt notwendig. Die Firma Pollco hat es sich zur Aufgabe gemacht, für Bäckereien und Konditoreien alle erdenklichen Verpackungsartikel - als Grundlage einer Marketingstrategie - herzustellen. Geleitet von ästhetischem Empfinden und verantwortungsbewußtem Zukunftsdenken entwirft man bei Pollco hochwertige, werbewirksame Verpackungsträume mit geringstmöglicher Umweltbelastung. Qualitätsbewußtsein und Stil haben Pollco inzwischen zu einem führenden Unternehmen in seiner Branche werden lassen.



Pollco-Verpackungen
Postfach 1130
2000 Barsbüttel
Tel.: 040 - 6706061
Fax.: 040 - 6706066

Geschirrspülen in einer neuen Dimension

MEIKO, ein weltweit führender Hersteller von gewerblichen Geschirrspülanlagen, hat es wieder einmal geschafft. Mit dem neu entwickelten Sortier- und Beschickungsautomat VAP 1800 wird eine neue Ära des vollautomatischen Geschirrspülens in Großverpflegungsbetrieben eingeleitet.
Auf der Internorga stellte MEIKO diese richtungsweisende Technik erstmals vor:
Der neue Vollautomat nimmt die Bestecke vollautomatisch ab, wendet den Gedecksatz, sortiert die Geschirrteile, verteilt sie auf die einzelnen Spuren und beschickt die Mehrspur-Geschirrspülanlage. Seine enorme Leistung: 30 Gedecksätze pro Minute bei einem minimalen Personalaufwand.
Das ist MEIKO-Technik für die 90er Jahre!
MEIKO Maschinenbau GmbH & Co.
Englerstr. 3
7600 Offenburg
Tel.: 0781 - 203-0
Fax.: 0781 - 203-174



FRISCH IN DIE KÜCHE - FRISCH AUF DEN TISCH

Die kulinarischen Ansprüche sind gestiegen. In der modernen Küche sind Frische, Vielfalt und appetitliches Aussehen gefragt. Das "Mengede-FRISCHE-KAMMER-Konzept" hat sich seit mehr als 15 Jahren in der Systemgastronomie bewährt. Ein ausgewogenes Sortiment – Braten aus Rind, Lamm, Schwein und Kalb in fix und fertiger Sauce - Rinderrouladen sowie Ragouts, Gemüseeintöpfe, Beilagengemüse, diverse Suppen und Saucen - bietet vielfältige Verwendungsmöglichkeiten. Und das bei gleichbleibender Top-Qualität. Nicht konserviert, nicht tiefgefroren, durch geschmackschonende Pasteurisierung haltbar gemacht sind die Menü-Komponenten im Mikrowellengerät schnell und energiesparend zu regenerieren. Dieses Konzept wird unter dem Namen "Fresh Inn" in METRO- und RATIO-Märkten angeboten und auch der mittelständischen Gastronomie zugänglich gemacht.

Wilhelm Mengede & Söhne GMBH & CO.KG
Schubertstr. 50, 4250 Bottrop/Westfalen
Tel.: 02041 - 96094, Fax.: 02041 - 91066, Tx.: 8579406

Buderus Küchentechnik GmbH

Roeder Gasherd mit Ceranfeld
Der beliebte Glühplattenherd, vornehmlich in mittleren und größeren Küchen installiert, bietet den Vorteil, auf einer großen Kochplatte (oft die gesamte Herdfläche) verschiedene Temperaturzonen zu erzielen; das heißt, vom Ankochen über das Fortkochen bis hin zum Warmhalten sind alle Möglichkeiten durch Verschieben des Kochgeschirrs gegeben.



nicht zu erreichen sind, muckten die Athleten erstmals wieder auf. Der Diskuswerfer Alwin Wagner schrieb einen Brief an den NOK-Präsidenten Daume, sein Kollege, Olympiasieger Rolf Danneberg, mokierte sich öffentlich über die Heuchler.

Wagner wartet immer noch auf Antwort von Daume, der, wie Klehr sagt, seit 13 Jahren detailliert über das Treiben seiner Funktionäre, Mediziner und Athleten informiert ist. Auch Danneberg hat sich beruhigt. Die Kontrollen müssen ihn nämlich überhaupt nicht schrecken, sie sind eine Farce.

Die Kontrolleure stehen keineswegs, wie immer behauptet wird, unangemeldet vor der Tür – es bleibt ausreichend Zeit, im Notfall zu verschwinden. Etwa ein Viertel aller ausgewählten Athleten, so schätzen Insider, sind einfach nicht da, wenn die Prüfer kommen. Als Ausrede besonders beliebt ist etwa bei den Mitgliedern der Sportförderkompanien der Bundeswehr der Hinweis, beim Militär werde bei der Postzustellung besonders schlampig gearbeitet. Andere erklären schlicht, sie seien „gerade im Manöver gewesen".

Mit Wohlgefallen registrieren die Verantwortlichen, daß sich seit der Aufregung um Ben Johnson die Lage scheinbar entspannt hat. Als im vergangenen September der Internationale Leichtathletik-Verband beschloß, Sportlern nach Dopinggeständnissen nachträglich alle in den vergangenen sechs Jahren erzielten Titel und Rekorde abzuerkennen, empfand der deutsche Verbandsvorsitzende Helmut Meyer dies als gelungene Abschreckung: Jetzt sei mit Enthüllungen „nicht mehr zu rechnen".

Meyer, während seiner langjährigen Tätigkeit als Direktor des Bundesausschusses Leistungssport von den Athleten mit dem programmatischen Namen „Leistungs-Meyer" bedacht, hat allen Grund, zufrieden zu sein. Der Funktionär vertrat bei Gesprächen im kleinen Kreis schon mal die Auffassung, für den Olympiasieg müßte auch der Einsatz von Pille und Spritze erlaubt sein.

Daß hierzulande der Deckel auf dem Dopingtopf gehalten werden konnte, liegt an den Eigenheiten des Systems. Was in der DDR die Direktiven der SED-Spitze bewirkten, schaffen in der Bundesrepublik Verträge, mal mit Ausrüstern, mal mit den Verbänden selbst.

So regelt etwa der Sponsorvertrag, den viele Athleten mit dem Sportartikelhersteller Adidas abgeschlossen haben, in Paragraph 9 die Zahlung der Vertragsstrafe des Athleten. Sie haben „alle Äußerungen und Verhaltensweisen" zu unterlassen, die den „Werbewert des Sportlers für Adidas" mindert. Für „jeden Einzelfall" der Zuwiderhandlung sind schon bei mittelmäßigen Athleten Geldstrafen von 3000 Mark angedroht.

Auffällig häufig erhalten ehemalige Sportler, die während ihrer Karriere in Dopingverdacht gerieten, auch Arbeitsverträge bei den Verbänden. So bleibt das Fachwissen der geschlossenen Gesellschaft erhalten – und problematische Fälle werden elegant gelöst. Besonders augenfällig funktionierte die Methode bei der Diskuswerferin Ingra Manecke.

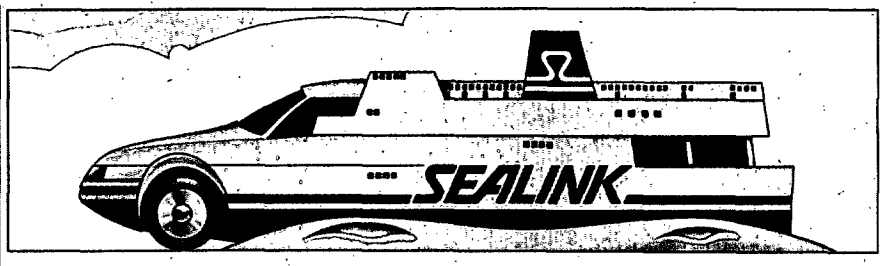
Die achtfache Deutsche Meisterin trainierte beim Münchner Trainer Christian Gehrmann, einem Spezialisten für Kugelstoßerinnen und Diskuswerferinnen. Gehrmann läßt seinen Schützlingen eine Rundum-Betreuung zukommen. Den durch die Hormongaben stämmig und männlich wirkenden Mädchen gibt er das Gefühl, auch als Frau noch begehrt zu sein. Und auch die Abwicklung vieler finanzieller Dinge der Sportlerinnen erledigt der Coach. Der Trainer war nacheinander mit Weltrekordlerin Eva Wilms, Ingra Manecke und Claudia Losch (Olympiasiegerin 1984) liiert.

Medaillenbeschaffer Gehrmann redet in der Öffentlichkeit ohne große Scheu über sein Wirken. Ungeniert empfahl er etwa bei einem Dopinghearing des Deutschen Bundestages den Abgeordneten Anabolika ob ihrer aphrodisierenden Wirkung: „Die Potenz hat sich wieder eingestellt." Der Deutsche Leichtathletik-Verband, sonst wirklich nicht zimperlich, mochte den Sportlehrer aus Angst vor peinlichen Enthüllungen nicht einmal mehr offiziell als Bundestrainer beschäftigen, er wirkt jetzt als bayerischer Verbandstrainer.

Gehrmann durfte sich bisher des Schweigens der Athletinnen ebenso sicher sein wie des Stillhaltens der Mediziner und Funktionäre. Als Ingra Manekkes Mutter durch die Republik reiste, um Unterstützung zu finden im Kampf gegen den Anabolika-Trainer, hatte sie keinen Erfolg. Ilse Bechthold, Vizepräsidentin des DLV, erklärte ihr zwar, man wisse um Gehrmanns Methoden, könne aber „nichts beweisen" und deshalb auch nichts unternehmen. Gehrmann selbst riet ihr, sie solle besser den Mund halten, um den Namen Manecke nicht in den Schmutz zu ziehen.

Als durch den Fall Johnson die Dopingdiskussion wieder angefacht wurde, begann Ingra Manecke zu reden. Sie schilderte, daß selbst Klümper bei ihrem Anblick entsetzt gefragt habe: „Mein Gott, warum nehmen Sie all dieses Zeugs?" Seit wenigen Monaten aber will Ingra Manecke von einem Geständnis des Dopings bei Gehrmann nichts mehr wissen. Die ehemalige Diskuswerferin arbeitet seit dem 1. Januar als Ärztin am Olympiastützpunkt Wolfsburg, wo die Gewichtheber getrimmt werden.

Ihre Nachfolgerin bei Gehrmann, Claudia Losch, wurde vor drei Wochen Hallen-Europameisterin. Nach der Ursache ihrer Stärke befragt, antwortete die



BAFF?
SCHON AB 40 DM KÖNNEN SIE LOSFAHREN.
NACH ENGLAND.

Sealink ist *die Auto-Passagier-Fährlinie,* die Sie über den Kanal nach England und weiter nach Irland bringt. Mit Überfahrten Tag und Nacht und einem besonders ausgezeichneten Service: Die letzten drei Jahre in Folge wurde Sealink in England zur *Fährgesellschaft des Jahres* gewählt. Von Calais nach Dover schon ab 40 DM pro Person (1 Auto, 2 Erw., 2 Kinder, Kurzreise retour). *Buchen Sie rechtzeitig.* Informationen im Reisebüro oder bei Sealink, Oststr. 122, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/3 61 30 21.

CALAIS
BIS ZU 18x AM TAG

CALAIS SEALINK DOVER

Kristallklare Scheibe
sichere Sicht!

Schluß mit dem gefürchteten „Blindflug" nach Betätigen der Wischer. **CW 1:100** *verhindert wirkungsvoll gefährliche Blend- und Schmierfilme.*



CW 1:100 sind Sie Ihrer und der Sicherheit anderer schuldig!

- *ADAC-Straßenwacht-bewährt*
- *Marktführend (Markt-Studie '89)*

Dr. O.K. Wack Chemie
Bunsenstraße 6
8070 Ingolstadt

TESTEN SIE KOSTENLOS!

Sie erhalten eine Probepackung CW 1:100 gratis gegen Einsendung von DM 1,40 (in Briefmarken) für das Porto.



Kugelstoßerin Losch



Mit Kugelstoßerin Wilms

Kugelstoßerin, die oft in Gehrmanns Haus auf Lanzarote weilt und dort trainiert, mit unschuldigem Lächeln: „In Lanzarote muß wohl was Besonderes in der Luft liegen."

Doch gerade in der Leichtathletik, die bei Olympischen Spielen stets das größte Sportlerkontingent stellt, werden, weil der Pillenkonsum so gebräuchlich ist, immer neue Vorgänge bekannt.

Vor einem Dreiländerkampf Italien–Deutschland–Polen 1983 in Turin waren die Funktionäre übereingekommen, keine Dopingkontrollen durchzuführen. So wurde den Kugelstoßern, Diskus- und Hammerwerfern rechtzeitig bedeutet: „Ihr könnt durchfuttern."

Bei der Mannschaftsbesprechung am Vorabend des Länderkampfes stürzte Bundestrainer Karl-Heinz Leverköhne, verantwortlich für die Werfer, blaß ins Zimmer: „Es wird doch kontrolliert, die haben uns reingelegt." Die kräftigen Männer wollten daraufhin nicht starten – doch eine Abreise hätte wie ein Eingeständnis gewirkt.

Als dann feststand, daß jeweils der erste und der sechste eines Wettbewerbs kontrolliert werden sollte, entwarfen die Athleten mit den Trainern Pläne, wie diese Plätze zu vermeiden waren.



Mit Diskuswerferin Manecke

Erfolgstrainer Gehrmann, Schützlinge
„Warum nehmen Sie dieses Zeugs?"

Am einfachsten hatten es die Diskuswerfer. Platz sechs kam aufgrund der Leistungen der anderen Werfer nicht in Frage, die beiden Deutschen Wagner und Werner Hartmann mußten nur darauf achten, nicht zu weit zu werfen – es gelang.

Die beiden bundesdeutschen Hammerwerfer, eigentlich die besten im Feld, hielten sich so zurück: Klaus Ploghaus meldete sich nach dem Einwerfen verletzt ab. Karl-Hans Riehm warf im ersten Versuch 76,46 Meter, ein Pole übertraf ihn um einen Meter. Fortan trat Riehm bei seinen folgenden Würfen, wenn sie weiter zu sein schienen, schnell über den Rand des Ringes und machte die Weite so ungültig.

Problematisch dagegen war das Kugelstoßen. Von den Spezialisten war nur Andreas Beirowski mit nach Turin gefahren, den zweiten Part sollte ein Diskuswerfer übernehmen. Angesichts der Stärke der Konkurrenz wäre der aber auf jeden Fall Sechster geworden – und hätte damit doch zur Dopingprobe gemußt.

Da hatten Sportwart Otto Klappert und der damalige Präsident August Kirsch die rettende Idee. Hochspringer Dietmar Mögenburg hatte zuvor Andeutungen gemacht, sich auch eine Karriere als Zehnkämpfer vorstellen zu können. Die beiden Funktionäre überredeten nun den ahnungslosen Mögenburg, es doch jetzt gleich einmal bei einem Wettkampf mit dem Kugelstoßen zu testen. Der chemisch saubere Mögenburg stieß 13,31 Meter, mußte zur Kontrolle. Die Funktionäre verkauften ihren Coup den Journalisten als Beispiel für die Experimentierfreude des Verbandes.

Offensichtlich ist wirklich nichts mehr undenkbar. So berichtet der 400-Meter-Läufer Mark Henrich von einem Erlebnis der besonderen Art bei den Weltmeisterschaften 1987 in Rom: Er behauptet, dort gegen sein Wissen mit kurzfristig wirkenden Aufputschmitteln gedopt worden zu sein.

Henrich war in jenem Jahr überraschend Deutscher Meister geworden, seine Bestzeit von 45,42 Sekunden hatte den Funktionären aber nicht ausgereicht, den Newcomer für den Einzelwettbewerb zu melden. Der Kamener durfte nur in der Staffel rennen, zusammen mit den etatmäßigen Hürdenläufern Edgar Itt und Harald Schmid sowie Norbert Dobeleit. Die Staffel wurde im WM-Finale Vierte, verbesserte den fast zwei Jahrzehnte alten Deutschen Rekord. Maßgeblichen Anteil daran hatte Henrich, der seine Runde in 43,87 Sekunden absolvierte. Auf den letzten Metern empfand er dabei zu seiner Überraschung ein völlig neues Laufgefühl. Henrich schildert es so: Er sei nicht wie sonst „ins Dunkle" gelaufen, ihn hätten auch keine Schmerzen gepeinigt, vielmehr hätten ihm „die Ohren geklingelt".

Unmittelbar nach seinem Lauf, bei dem er, wenngleich auch mit „fliegendem Start", beinahe eine Weltrekordzeit erzielte, hatte Henrich nur zwei Erklärungen für die Superzeit. Der früheren Olympiasiegerin Heide Rosendahl, die heute als Kolumnistin arbeitet und ihm zufällig über den Weg lief, erklärte er verwirrt: „Entweder stimmt die Zeitmessung nicht – oder ich war gedopt. Aber ich schwöre, daß ich nichts genommen habe."

Schon wenig später habe er gemerkt, daß etwas nicht stimme. Eine italienische Offizielle sei in den Athletenraum gekommen und habe gefragt: „Wer ist an Nummer zwei gelaufen." Er habe sich gemeldet und prompt sei bei den Kollegen eine unerklärliche Hektik ausgebrochen. Schließlich habe ihn ein „erfahrener" Mannschaftskamerad zur Seite geschoben und gesagt: „Ich mach' das für dich."

Im nachhinein, sagt Henrich, sei ihm klargeworden, daß da bei den Planungen „etwas schiefgelaufen" sei. In Rom hätten die Teamchefs stets vor den Rennen ausgekungelt, welche Positionen in den Staffeln kontrolliert würden. Vor dem 400-Meter-Finale hätte man ihn bis zuletzt im unklaren gelassen, ob er nun als zweiter oder als letzter laufen solle. Erst eine halbe Stunde vor dem Start habe man ihm Platz zwei zugeteilt – und dabei in der Hektik wohl einen Fehler gemacht.

Mannschaftsgefährte Edgar Itt, in der vergangenen Woche nach den Vorgängen bei der WM befragt: „Mein Gott, ist da etwas hochgekommen?"

Ende